

«Ganz Ohr»

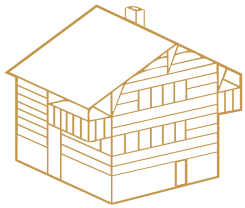
Märchen- und Sagenwelt auf dem Ballenberg



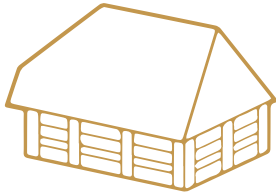
Unter dem Motto «Ganz Ohr» kann man im Freilichtmuseum Ballenberg täglich in die regionale Sagen- und Märchenwelt eintauchen. Was hat es mit den drei goldenen Schlüsseln auf sich, wer wohnt im Marmilchloch, und warum hatte die Nidelgret immer mehr Rahm als alle anderen, obwohl sie nur eine Kuh besass? Die Antworten auf diese Fragen können im Freilichtmuseum Ballenberg erlauscht werden. Neun spannende Märchen und Sagen aus verschiedenen Regionen der Schweiz, jeweils in der entsprechenden Mundart erzählt, wollen auf dem Ballenberg entdeckt werden. Die QR-Codes, die zu den Geschichten führen, befinden sich jeweils in einem historischen Gebäude ihrer Herkunftsregion. Wo könnte sich das silberne Märchenbuch verstecken? Am Küchentisch, in der Stube oder vielleicht auf dem Nachttisch im Schlafzimmer? Wer findet es zuerst? Nicht zuletzt ist es auch die Faszination der Dialekte, ob Urner-, Sensler-, Wallisermundart oder Italienisch, Französisch und Rätoromanisch - die Vielfalt ist immer wieder überraschend.



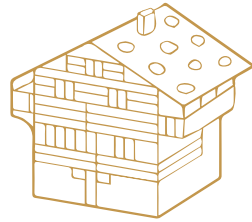
Die Märchenhäuser auf dem Ballenberg



**Wohnhaus aus
Blatten VS**
Baujahr 1568



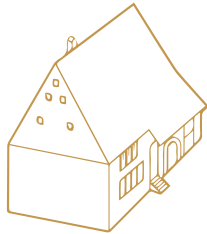
**Käsespeicher aus
Wasen BE**
Baujahr 1785



**Wohnhaus aus
Erstfeld UR**
Baujahr 1730



**Bauernhaus aus
Bonderlen / Adelsboden BE**
Baujahr 1698



**Bauernhaus aus
Therwil BL**
Baujahr 1675



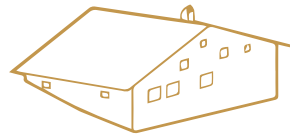
**Bauernhaus aus
Tentlingen FR**
Baujahr 17. Jh. / 1790



**Bauernhaus mit
Taubenhaus aus Lancy GE**
Baujahr 1762/1796/1820



**Wohnhäuser aus
Cugnasco TI**
Baujahr 1740/1770/1860



**Sennhütte von Val Müstair/
Champatsch GR**
Baujahr 19. Jahrhundert



Die weissen Vögel vom Arpsee

Märchen aus dem Oberwallis

Ein armer Geissbub trieb alle Tage seine Ziegenherde zu dem Arpsee hinauf. Als er einst zur Mittagszeit sein schwarzes Ledertäschchen öffnete, um Mahlzeit zu halten, flogen drei weisse Vögel heran und liessen sich auf dem See nieder. Solch grosse Vögel hatte er noch nie gesehen. Ihr Federkleid war schneeweiss, der Hals lang und dünn und der Schnabel gelb. Sie schwammen eilig gegen ihn heran und schienen vor ihm keine Furcht zu hegen. Die Vögel gefielen dem Geissbuben sehr, und er ergriff Steine, um den einen oder andern tot zu werfen; er traf aber nicht. Die Vögel liessen sich durch sein böses Vorhaben nicht erschrecken und rückten dem Ufer immer näher. Da trat er ans Wasser heran, ergriff den Vogel, der ihm zunächst war, am Halse und zerrte ihn ans Land. Aber im Nu liess er ihn wieder fahren und fuhr zusammen wie noch nie in seinem Leben, denn der Vogel fing an zu reden: «Ach, was willst du mich so grob behandeln, ich bin nur der geringste der drei Vögel, und wir sind gar keine Vögel, sondern verwunschene Jungfrauen. Der schöne Schwan mit dem goldenen Schnabel ist eine Prinzessin vom Land der Radamanten. Wir zwei andern sind Kammerzofen, und wir sind alle drei von einem Hexenmeister verwandelt worden, weil die Prinzessin nicht heiraten wollte. Jetzt müssen wir so lange Vögel bleiben, bis wir drei Sachen erhalten. Drei Pflanzen müssen es sein, und wenn du uns diese verschaffen kannst, so werden wir wiederkommen und dann bald erlöst werden!»

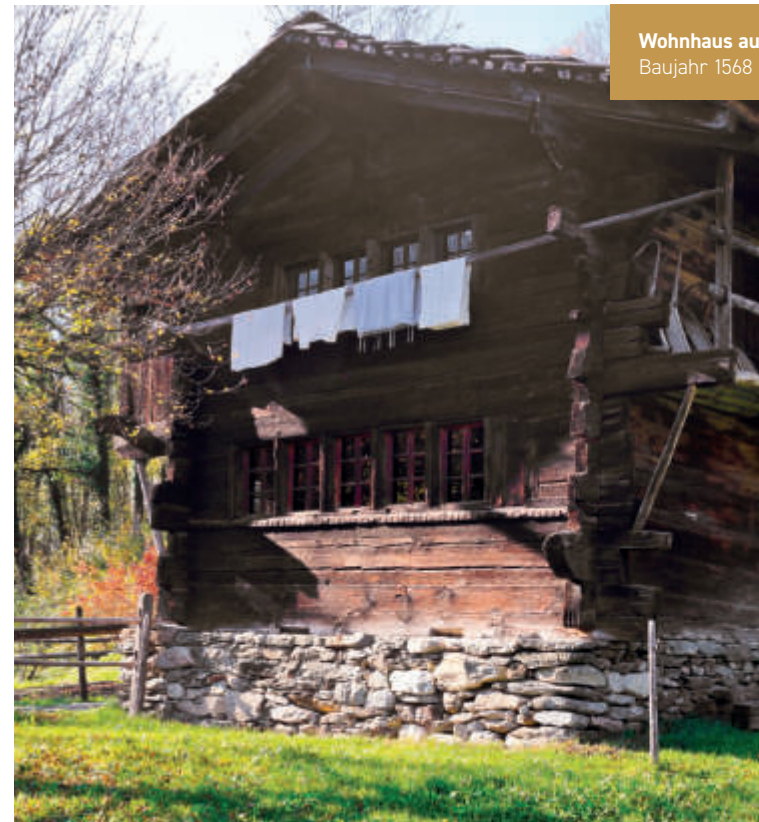
«Nennt mir die drei Pflanzen», sagte der Bub.

«Natterkraut, Baldrian und Nachtschatten müssen es sein.» Der Geisshirt sagte, er kenne die Kräuter nicht, aber seine Mutter sei Kräutersammlerin und werde sie schon kennen. «So geh und komm bald wieder», sagte der Schwan und schwamm zu den Gefährten zurück, dann flogen sie alle drei zusammen auf und verschwanden hinter dem Berge. Der Bub trieb die Herde bald darauf nach Hause und erzählte seiner Mutter, was ihm heute begegnet sei. Drei schöne weisse Vögel seien auf dem Arpsee herumgeschwommen, er habe den einen erwischt, und der habe ihn angesprochen und die drei Kräutlein von ihm verlangt zur Erlösung. Die Mutter sagte: «Wenn nur das fehlt, so ist bald geholfen; ich kenne die Kräuter wohl, sie wachsen hier in

der Nähe.» Sie sammelte sie noch im Verlauf des Abends und legte sie zu der Speise ins schwarze Täschlein. Am nächsten Morgen zog der Bub mit den Ziegen wieder hinauf zum See. Als er aufblickte, flogen die Vögel schon daher, liessen sich auf dem blauen kühlen Wasser nieder und schwammen eilig auf ihn zu. Der Bub zog die drei Kräutlein heraus. Die Schwäne ruderten mit aller Kraft zu ihm hin, und er steckte jedem eines der Kräutlein in den Schnabel. Der eine fing wieder an zu reden und sagte: «Wir danken dir sehr, lieber Bub, für den grossen Dienst, den du uns erwiesen hast; wir fliegen jetzt wieder zurück ins Land der Radamanten, wo man uns mit Hilfe der drei Kräutlein erlösen wird; der Zauberer aber muss sterben. Wenn du willst, so nehmen wir dich mit. Du brauchst nur zwei von uns an den Flügeln zu ergreifen, dann geht es durch die Lüfte, und bevor die Sonne sinkt, sind wir zu Hause!» Der Geissbub sagte: «Ich danke schön, ich bleibe lieber Geissbub im Walliserland, als dass ich mit euch zu den Radamanten fliege!» Da flogen die Vögel auf und verschwanden.



Wohnhaus aus Blatten VS
Baujahr 1568



Interessant zu wissen:

Den Arpsee sucht man im Wallis vergebens, das haben bereits die Märchenforscher festgestellt, als die Geschichte zum ersten Mal veröffentlicht wurde. Vielleicht beruht der Fehler aber auf fehlendem Sprachverständnis, denn im Oberwallis gibt es den Arpsee. Er liegt auf der Alp Fesel auf rund 2300 Metern. Die drei genannten Wildkräuter gehören zu den klassischen Frauenpflanzen und sind im Wallis verbreitet.

Die Käseprobe

Märchen aus der Region Bern

Ein junger Hirt bekam Lust zu heiraten. Nun kannte er drei Schwestern, die waren alle gleich schön und waren ihm auch alle gleich gewogen, so dass er nicht mit sich einig werden konnte, welche unter ihnen er zu seiner Braut erwählen sollte. Das bemerkte endlich seine Mutter. «Soll ich dir gut zu Rat sein«, sagte sie zu ihm, »so lade alle drei Schwestern miteinander zu dir und stelle ihnen Käse auf und gib acht, wie sie damit umgehen.« Der Sohn folgte diesem Rat; er lud die Jungfrauen zu sich und setzte ihnen den Käse vor. Da verschlang die erste gierig ihr Stück samt der Rinde, dass keine Spur übrig blieb. Die zweite im Gegenteil schnitt die Rinde so dick ab, dass sie noch viel Gutes mit wegwarf. Die dritte aber schälte die Rinde sauber, grad wie sich's gehört. Und als nun der Hirt seiner Mutter erzählte, wie es bei dem Käse hergegangen, da sagte die Mutter: «Die dritte nimm, sie wird dir Glück bringen.» Das tat er, und es hat ihn sein Lebtag nie gereut, dass er der Mutter gefolgt hat.



Käsespeicher aus Wasen BE
Baujahr 1785



Interessant zu wissen:

Diese Geschichte stammt aus der ersten Märchensammlung der Schweiz. Sie fand unter dem Titel «Die Brautprobe» ihren Weg in die weltberühmte Sammlung der Brüder Grimm. 450 Käsesorten werden in der Schweiz hergestellt, der Emmentaler ist dabei Exportschlager. Rund um den Emmentaler gibt es bei Jeremias Gotthelf auch Einiges in «Die Käserei in der Vehfreude» zu lesen.

Die Nidelgret

Märchen aus Uri

Unweit von Andermatt liegt ein grosser, weisser Steinblock, an dessen Stelle vor vielen Jahren ein Haus gestanden haben soll, in welchem ein altes Weib wohnte. Sie wurde Nidelgret genannt, weil sie, obwohl sie bloss eine Kuh besass, immer mehr Nidel hatte, als fünfzig der besten Kühe zur Zeit der Sommerfahrt geben. Eines Abends schlüpfte ein neugieriger Küher in ihren Stall und versteckte sich im Futterkasten, um die Alte beim Melken zu belauschen. Da sah er sie einen grossen Gebts vor sich hinstellen und hörte sie, indem sie wunderliche Zeichen oder Geberden machte, immer vor sich hinmurmeln:

«Hexengut und Sennenzoll,
Von jeder Kuh zwei Löffel voll.»

Der Gebts füllte sich aber sofort bis an den Rand mit dem schönsten Rahm, worauf die Alte ihn auf den Rücken nahm und den Stall verliess. Der Küher aber, der sich den Spruch wohl gemerkt hatte, lief voller Freuden nach Hause, um die Kraft der Zauberformel zu erproben. Mit zwei Löffeln aber nicht zufrieden, murmelte er:

«Hexengut und Sennenzoll,
Von jeder Kuh zwei Kübel voll.»

Da aber floss der Rahm in solchen Strömen zu, dass sich bald Stall und Wohnung des Kühers damit füllte, so dass er gar elendiglich in der köstlichen Flüssigkeit ertrank. Auf dem Dache ihrer Hütte aber sass die Nidelgret und rief: »Der tut's mir nimmer nach!« Kaum hatte sie jedoch das gesagt, so kam eine dunkle Wolke mit fürchterlichem Sturmwind daher gesaust, der die Hütte des Kühers samt der ihrigen hinwegfegte. An der Stelle der letzteren stand aber von dieser Zeit an der weisse Steinblock. Darin steckt die Nidelgret neben dem habgierigen Sennen, den sie bis zum jüngsten Tage hüten muss.



Wohnhaus aus Erstfeld UR
Baujahr 1730



Interessant zu wissen:

Rund um die Alpwirtschaft wurden seit jeher Geschichten über Hexen, Geister und arme Seelen erzählt. Auch die Urner lauschten gerne solchen Sagen und erzählten sie weiter. Der Spitalseelsorger Josef Müller begann 1910 mit seiner Sammlung von Urner Sagen. Die Nidelgret ist eine von hunderten aus seiner Sammlung. Der Urnerboden ist übrigens die grösste Kuhalp der Schweiz.

Jakobs Glückstraum

Märchen aus dem Berner Oberland

Auf der Alp Trichelegg, zwischen Grindelwald um dem Oberhasli-Tal, lebte einst ein junger Mann, der jahrein, jahraus die Kühe hütete und deshalb Hans Kuhschwanz gerufen wurde. Er war arm und litt darunter, dass er nicht genug Geld besass, um sein erwähltes Mädchen heiraten zu können. Eines Nachts, als er in seinem Heubett lag und noch lange über seine Armut nachgedacht hatte und unter Sorgen eingeschlafen war, träumte er einen besonderen Traum. Im Traum sah er eine Brücke in Thun und einen Mann, der ihm etwas mitteilte, was ihm sein Leben lang zu Glück und Wohlstand verhelfen würde.

Am nächsten Tag eilte er ins Dorf, um seiner Geliebten den sonderbaren Traum zu erzählen und siehe da: Auch sie hatte den Traum geträumt. Hans hatte nun keine Ruhe mehr auf der Alp. Er nahm Abschied von seinem Mädchen und wanderte los Richtung Thun. Kaum zwei Stunden später stand er auf eben jener Brücke, die er im Traum gesehen hatte und wartete. Aber sein Glücksmännlein erschien nicht. Es ging schon gegen zwölf Uhr mittags und er schaute zum Niesen hinauf, da sprach ihn auf einmal ein Mann an: «He, du da! Was stehst du da den ganzen Tag herum? Hast du nichts Besseres zu tun?»

Da erzählte ihm Hans von dem Traum, den er gehabt, und dass er nun hier auf der Brücke auf sein Glück warte.

«Du bist ein Narr», rief da der andere. «Ich habe letzte Nacht geträumt, oben auf einer Alp wohne ein Hirte namens Hans Kuhschwanz und bei diesem unter dem Herd sei ein Krug mit Gold und Silber versteckt. Denkst du etwa, ich lasse wegen diesem Traum meine Arbeit liegen und suche einen der <Kukschwanz> heisst?» Nach diesen Worten zog der Fremde davon. Hans aber hatte genug gehört. So schnell er konnte, eilte er nach Hause. Er grub am Feuerherd ein Loch und richtig, er fand den Krug mit dem Gold und Silber. Nun liess er eine schöne Sennhütte bauen, kaufte sich die besten Weiden und heiratete schon bald sein Mädchen und niemand nannte ihn jemals wieder Hans Kuhschwanz.



Bauernhaus aus Bonderlen/Adelboden BE
Baujahr 1698



Interessant zu wissen:

Das Motiv mit dem Traum vom Schatz auf der Brücke ist weit verbreitet, sowohl in den verschiedenen Regionen der Schweiz, wie auch in weiten Teilen der Welt. Paulo Coehlo hat das Thema in seinem Roman «Der Alchimist» bearbeitet. Lange war die Sinnebrücke in Thun einer der einzigen, auch mit Pferdekarren befahrbaren Aareübergänge. Unter napoleonischer Herrschaft war Thun die Hauptstadt des nur kurze Zeit bestehenden Kantons «Berner Oberland». Mag sein, dass der Schatz zu jener Zeit unter dem Herd versteckt wurde, als die Soldaten durch das Land zogen. ist eine von hunderten aus seiner Sammlung.

Die Erdwybli im Marmilchloch

Sage aus Baselland

Bei der Thürner Fluh gibt es eine Höhle. Sie ist bekannt als Erdwybli- oder Marmilchloch. Früher wohnten dort kleine, freundliche Erdwybli, Es heisst, dass sie mehrere Räume hatten im Fels und einen geheimen Gang, der bis nach Gelterkinden führte. Aber kein Mensch hat den Gang jemals gefunden. Oft kamen sie von der Fluh herunter und halfen den Menschen bei der Arbeit. Das Seltsame aber war, dass sie ihre Füsse versteckten. Sie trugen so lange Röcke, dass die Füsse darunter verborgen waren. Einmal halfen sie bei der Müllerin in Gelterkinden. Diese war gar neugierig und hätte gerne gewusst, warum die Erdwybli ihre Füsse nie zeigten. Einmal streute sie deshalb Mehl auf die Treppe bei der Mühle. Kaum waren die Erdwybli darüber gelaufen, ging die Müllerin hin, und was sah sie? Überall kleine Fussabdrücke, aber nicht etwa menschliche Füsse, nein, die Erdwybli hatten Entenfüsse. Die kleinen Erdwybli aber hatten gemerkt, dass die Müllerin sie überlistet hatte. Von dem Tag an kamen sie nicht mehr und es heisst, sie wären in eine andere Gegend gezogen.



Bauernhaus aus Therwil BL
Baujahr 1675



Interessant zu wissen:

In den Volkserzählungen tauchen verschiedene Andersweltfiguren auf. In der Schweiz sind es besonders kleine Gestalten, ob Bergmännlein oder, wie hier, Erdweiblein, die meist hilfreich sind. Oft verfügen sie über zauberische Kräfte und ihre Füsse sind anders als jene der Menschen. Wird ihre Andersartigkeit entdeckt oder schenkt man ihnen etwas, so verschwinden sie für immer.

Die Farnsamten

Märchen aus dem Senseland

Auf der rechten Seite des Plasselbschlundes liegen die Tatüren. Das waren einst drei schöne Bergweiden mit Alphütten. Heute sind sie mit Wald bepflanzt. Sie gehörten vor langer Zeit einem Herrn aus der Stadt. Er war ein bißchen Sonderling. Die Leute nannten ihn den «Doktor», weil er während seines Sommeraufenthaltes in den Tatüren beständig Heilpflanzen sammelte und daraus Tränklein und Salben bereitete, womit er alles Bresthafte an Menschen und Tieren kurierte. Ein alter Hirt machte ihn einst mit der Wunderkraft des Farns bekannt. Er erzählte ihm folgendes: «Am Santihanstag, gen au um Mitternacht, da blüht und verblüht der Farn. Der Samen, der sich bildet, ist winzig fein wie Stäubchen und fällt sogleich zur Erde. Das ist jammerschade, denn er besitzt eine wundersame, geheime Kraft. Wer ihn besitzt, der versteht die Sprache der Tiere, liest die Gedanken der Menschen, heilt jede Krankheit, schlägt aus Steinen Gold, weiß alles und kann alles. Leider ist es ungemein schwer, diesen Samen zu bekommen, denn wer seine Wunderkraft kennt, der kann ihn nicht gewinnen. Der neidische Teufel, der den Menschen jedes Glück mißgönnt, hütet das Farnfeld. Nur der Ahnungslose und Unwissende kann in seinen Besitz gelangen. Als der Doktor das hörte, beschloß er, die Probe zu machen. In der nächsten Johannisnacht begab er sich an den nahen Wald, wo sich ein weites Farnfeld ausdehnte. Es war eine helle, klare Mondnacht, und kein Wölklein stand am Himmel. Der Doktor hatte Tücher mitgenommen. Er legte sie sorgfältig unter die Farnstauden, damit der Samen darauf falle. Nun war es Mitternacht. Da erhob sich urplötzlich ein furchtbares Gewitter. Es blitzte und donnerte unaufhörlich. Regen und Hagel prasselten hernieder. Der Sturmwind ergriff die Tücher und blies sie weit fort über den Wald hinüber. Ein Blitz spaltete den nächsten Baum und schlug den Doktor zu Boden, wo er besinnungslos liegen blieb. Als er erwachte, blickte ein freundlich blauer Himmel auf ihn hernieder, und die letzten Sterne erloschen eben im rosigen Dämmer des Morgens. Hatte er geträumt? Ach nein! Da lag ja der zersplitterte Baum neben ihm und zeugte von Wirklichkeit. Doch der Doktor ließ sich nicht entmutigen. Im folgenden Jahre unternahm er einen neuen Versuch. Auch dieser mißlang. Die Elemente tobten noch ärger als das

erste Mal. Und noch ein drittes Mal zog der Mann in der Johannisnacht ins Farnfeld. Aber er hätte sein Wagnis bald mit dem Leben bezahlen müssen, denn es raste ein Sturm, und Blitze zuckten, als ob es Feuer regnete. Jetzt sah der Doktor ein, daß es dem Wissenden wirklich nicht möglich sei, den Farnsamten zu gewinnen. Also mußte er einem Unwissenden diese Aufgabe übertragen. Das machte er so : In der nächsten Johannisnacht weckte er eine halbe Stunde vor Mitternacht den Knecht und sprach zu ihm: «Mathis, hole in der obern Hütte droben den Muni. Er ist heute verkauft worden und soll morgen früh in die Stadt geführt werden.» Der Herr wußte, daß der Knecht gewöhnlich seinen Weg durch das Farnfeld nahm. Er hoffte, es würde dem Ahnungslosen Farnsamten in die Schuhe fallen, und er könnte dann dieses kostbare Gut mühelos bekommen. Mathis tat wie ihm befohlen. Mutterseelenallein wanderte er in dunkler Nacht zum obern Stafel hinauf, band den Stier los und führte ihn behutsam bergab. Als er durch den hohen Farn schritt, schlug es irgendwo ganz in weiter Ferne die Mitternachtsstunde. Da fühlte er auf einmal einen heftigen, stechenden Schmerz am Fuße. Er blieb stehen und horchte in die Nacht hinaus. Der Hund bei der oberen Hütte bellte, und der bei der untern gab ihm Bescheid. Aber sie bellten nicht wie sonst. Der Knecht lauschte gespannt. Nein, wirklich, sie bellten nicht, - sie redeten miteinander. Ganz deutlich verstand er jetzt ihr Zwiegespräch:

«Du, du», - rief der Hund im oberen Stafel. «Was, was?» - antwortete der im unteren.

«Du muescht guet hüete.»

«Worum, worum?»

«As chäme jetz de Schelme.»

«Das isch mier glich, - i hüete nüt.» «Worum de nit?»

«Ebe los: D'Herrschaft het hüt Chnuttelini z'Nacht ghäbe, - un üs hi si a kiner ggä.»

«So, so - isch das wahr?»

«Woleppa! »

«Ebe guet, de hüeten i egschpräss o nüt.»

Das Hundegebell verstummte. Mathis war sonderbar zu Mute. So etwas hatte er noch nie erlebt. Grausen packte ihn, und er suchte so schnell als möglich die Hütte zu erreichen. Doch kaum war er einige Schritte

weitergegangen, da wurde der Schmerz im FuÙe immer heftiger und unerträglicher. Es war ihm, als steckten feurige Nadeln im Schuh. Mit Aufbietung aller Kräfte schleppte er sich bis zum nächsten Zaun und band den Stier fest. Dann warf er sich zur Erde, zog den Schuh ab, klopfte ihn an einem Zaun stocke aus und legte ihn wieder an. Jetzt war der Schmerz verschwunden. Er setzte den Weg fort, kam bald darauf bei der untern Hütte an, band den Muni in den Stall und legte sich zur Ruhe. Am andern Morgen weckte der Herr seinen Knecht schon früh und fragte ihn, ob er mit dem Stier gut heruntergekommen, und ob ihm nichts widerfahren sei, denn in der Johannisnacht sei es nicht geheuer. Da begann Mathis sein Abenteuer zu erzählen. Als er aber sagte, er habe den Schuh an einem Zaunpfahl ausgeklopft, da sprang der Doktor auf und rief: «O weh, O weh! Mathis, was hast du getan. Unser beider Glück hast du verscherzt. Die reichsten Männer der Welt wären wir geworden und hätten nicht mehr arbeiten müssen. O, wie schade, wie schade.» Der gute Knecht stand sprachlos und mit offenem Munde da und wuÙte nicht, was das bedeuten sollte. Jetzt eilte noch die Magd herbei und meldete voll Aufregung, es seien in der Nacht Schelme dagewesen. Die Gadenture sei aufgebrochen und der Anken gestohlen worden. «Ich habs gewuÙt, daÙ Diebe kommen», stotterte der Knecht, «die Hunde habens ja einander zugerufen». «Wer? - die Hunde?» rief die Magd, schüttelte den Kopf und konnte nicht verstehen. Flugs zeichnete sie ein Ringlein auf die Stirne, als hätte der arme Mathis ein Rädchen zuviel im Kopfe. Doch der Doktor lieÙ seinen braven Knecht nicht beschimpfen. Er verriet ihm vorerst die Geheimnisse des Farnsamens und fuhr dann fort: «Diesen Zaubersamen, der so unendlich schwer zu erringen ist, den hattest du in deinem Schuh und hast ihn wieder hinausgeklopft. Nun bist du wissend geworden und kannst ihn nie mehr gewinnen. Nun ist es aus mit dem mühelosen Reichwerden. Nun müssen wir beide wieder arbeiten wie zuvor. Doch, das soll uns nicht betrüben. Ich bin überzeugt, es ist sogar besser für uns. Nach ewigem, göttlichem Gesetz ist der Mensch zur Arbeit geschaffen wie der Vogel zum Fluge. Die Arbeit hält uns ern Körper gesund und unsern Geist frisch. Sie gibt unserem Leben Ziel und Inhalt. Sie schenkt uns immer wieder neue Freuden. Darum komm, Mathis, laÙ uns wieder an die Arbeit gehen, - du zu deinen Kühen, - ich zu meinen Kräutern. - Den Farnsamens lassen wir für immer und ewig bleiben, wo er ist.»



Bauernhaus aus Tentlingen FR
Baujahr 17. Jh. / 1790

Interessant zu wissen:

Da beim Farn keine offensichtlichen Blüten vorhanden sind, ranken sich viele Sagen und phantasievolle Vorstellungen um diese Pflanze, und das Sammeln der Samen wurde im 17. Jahrhundert sogar verboten. Sie sollten unsichtbar und reich machen, meist aber musste man sich dafür dem Teufel verschreiben. Erst später wurde die Vermehrung durch die Sporen entdeckt. Bis dahin aber machten sich viele auf die Suche nach den reichmachenden Farnsamens.

La baignoire de Gargantua

Conte de la région du lac Léman

Gargantua avait bien grandi, il était devenu un géant, qui avait la force déplacer des montagnes. Partout où il allait, il prenait des pierres et les jetait dans le paysage à sa guise, presque comme les dieux grecs le faisaient lorsqu'ils jouaient au palet.

Un jour, il voulut marcher jusqu'à Genève. En chemin, il eut mal aux dents alors il arracha ses canines et les jeta dans les montagnes du Sassenage en Isère, que l'on peut encore voire aujourd'hui. Puis il a également eu une molaire douloureuse. Il l'a arrachée et jetée à terre ! c'est ainsi que le massif de la Chartreuse est né.

Gargantua montait sur une énorme jument que le roi de Numidie lui avait offerte en cadeau. Elle était aussi grande que quatre éléphants. Lorsqu'il la chevauchait dans les forêts de Beauce, elle voulut chasser les guêpes et les frelons avec sa queue. Mais comme elle était si grande, elle balaya tous les bois et y laissa un paysage aussi plat qu'une crêpe.

C'était l'été, le soleil, brulant, brillait dans le ciel et les fermiers récoltaient le foin. Gargantua avait trop chaud, il eut envie de prendre un bain, mais il n'y avait nulle part assez de place pour qu'il puisse s'allonger dans l'eau. Le géant commença à creuser le lit du Rhône. Il a creusé et jeté la terre loin derrière lui, entre Annemasse et Saint-Julien.

Les paysans qui coupaient l'herbe sur la colline de Saint-Gervais en face assistaient au spectacle et étaient stupéfaits de voir le tas de terre et de pierres devenant de plus en plus haut. «Holà ! sa lève !» s'écriaient-ils.

Gargantua avait déjà élargi le lit du Rhône jusqu'à Hermance.

«Sa lève, sa lève», s'écriaient les paysans. Et le géant continuait à creuser de plus belle, bientôt il était à Yvoire, à Nyon, puis à Lausanne...

«Sa lève, sa lève», s'émerveillaient les paysans. Quand le géant arriva au Bouveret, ils ont battu des mains et applaudi.

«Maintenant la baignoire est assez grande», se dit Gargantua. Voilà comment le lac Léman a été créé. Sur la rive, la terre et les pierres sont empilées sur plus de mille mètres de haut ! Gargantua s'est baigné et lavé dans ce nouveau lac. Puis fatigué, il s'est assis sur l'énorme tas de terre. Son postérieur écrase la montagne de sorte qu'un gouffre s'est créé ! C'est ainsi

que sont apparu le petit et le grand Salève.

Ensuite, Gargantua eu envie de faire quelques ricochets sur l'eau. Deux pierres trop rondes pour ricocher sont tombées au milieu du port de Genève.

Vous pouvez encore les voir aujourd'hui, ce sont les pierres de Niton.

Un autre jet de pierre complètement raté, atterri près de Thonex, c'est la Pierre à Bochet.

«Je crois que je ferais mieux de partir maintenant», pensa Gargantua et il se mis en chemin. Laissant derrière lui ce nouveau paysage Genevois, dont vous connaissez maintenant l'origine.



Maison paysanne avec pigeonnier de Lancy GE

Année de construction 1762/1796/1820



Non deridere gli animali della notte

Fiabe ticinesi

Una volta c'era un pastore che era seduto di fronte alla sua capanna e mangiava la polenta con il latte. Disturbato dalla civetta, che svolazzava avanti e indietro, il pastore gridò allo stesso modo. All'improvviso ci pensò su e gridò:

« Civetta sei tu
Civetta son io
se vuoi favorire
qua devi venire »

Ma non appena queste parole gli uscirono dalle labbra, un ome alto con la testa di una civetta si mise di fronte a lui. Con una voce potente che avrebbe fatto tremare i più coraggiosi, disse: «Mi hai chiamato. Cosa mi dai da mangiare? »

Stupito, il pastore gli porse una scodella di polenta con latte. Il momento successivo era vuoto. «Ho fame, cosa mi dai?» Ruggì il mostro.

Il pastore doveva dare tutto ciò che aveva e tutto veniva divorato dalla civetta con avidità selvaggia: formaggio, burro, pane, farina, sale, zucchero, riso, salsicce. Più divorava, più aveva fame. Quando non c'era più niente da mangiare, il pastore disperato indicò la stalla. «Mangia il maiale, le capre e le mucche!»

Tutti gli animali sono stati divorati ad eccezione di una mucca. Il mostro non poteva mangiarla c'era un' immagine della Madonna sulla sua campana. Quindi l'uomo civetta si voltò verso di lui e gridò: «Fame! Fame! Allora ti mangerò e basta!»

Nella sua terribile paura, il pastore strappò una croce dal muro e gridò: «Gesummaria aiutatemi!»

Ci fu un urlo sconvolgente, un lampo uscì dal corpo del mostro e nel momento successivo la civetta scomparve. Il pastore cadde privo di conoscenza a terra. Quando si svegliò, tutto era tornato al suo posto, gli animali erano di nuovo nella stalla. Ma da quella notte, il pastore ha fatto attenzione a non deridere di nuovo un animale notturno.



Case d'abitazione di Cugnasco TI
Anno di costruzione 1740/1770/1860



Les treis clavs d'aur

Parabla da Grischun

Treis paupers frars han bandunau lur marcau per ir viado el mund a fadigiar. Avon la porta sura han els priu cumiau. «Tgau ensemen!» «Sin seveser!» «Stei bein!» Il pli vegl ei vegnius ellas muntognas selvadias. Cheu steva ina biala diala en in casti da marmel sin in grep da granit. La buna diala ha priu il buob en survetsch.

Suenter in onn ha la diala detg: «Teidla, jeu vai dad ir naven per in temps. Tochen ch'jeu tuornel anavos, eis ti il surveglader da miu casti. Mira, jeu dundel a ti las treis clavs dad aur dallas treis combras. La dretga e la seniastra astgas ti arver, mo la combra enamiez astgas mai mai arver.» «Daco, tgei eis ei en leu?» «L'entira bellezza dil mund.» Il buob ha ditg patertgau suenter. Lu ha el aviert igl esch dretg. Mett'avon: La combra era plein talers dad aur. Allora ha el aviert igl esch seniester. Tgei tarlischur da diamants e marenghins! «Duess jeu arver la combra enamiez?» Il buob ha ponderau ditg e liung. El veva denton aschi ina stoda meraviglia, ch'el ha priu la clav dad aur ed ha aviert igl esch. Ed el ha viu l'entira bellezza dil mund. Mo tuttenina eis el vegnius tut freids. El saveva buc pli se muentar ed ei vegnius striunaus en in crap da granit ner.

Suenter biars onns ei il secund frar vegnius en survetsch tier la diala. El ha è survegniu las treis clavs. Mo era el haveva tontas meraviglias, ch'el ha aviert la combra scumandada ed ei vegnius striunaus en in crap da granit verd. Finalmein ei il frar giuven arrivaus el casti. El ha denton fatg per camond alla diala. «La combra enamiez vegnel jeu mai ad arver.» En quei mument ei la diala cumparida. Ella ha mez il maun sil tgau dil buob ed el ha viu l'entira bellezza dil mund.

Silsuenter ha la diala spluntau cun ina torta sil crap da granit ner e sil crap verd. E tgei ei schabegiau? Ils dus frars ein puspei vegni en veta. La diala ha schenghegiau als frars ina massa custeivladads. Ils buobs han priu cumiau e detg: «Engraziel fetg buna diala.»

Els ein i giuado tras la porta dil casti ed han mirau anavos. «Mirei!» Il casti meravigliu era svanius. Ins veseva mo pli in grond grep ner.



Marangun da Val Müstair/Champatsch GR
On da fabrica 19. tschientiner



Impressum

Verlag

Stiftung Ballenberg
Freilichtmuseum der Schweiz

Adresse

Museumsstrasse 100
CH-3858 Hofstetten bei Brienz

Redaktion

Andreina Mark
Leiterin Stiftungssekretariat

